



Nach der Elefantenrunde treffen nun die Wiener Spitzenkandidaten (v.l.: Ludwig, Nepp, Hebein, Blümel, Wiederkehr, Strache) in Zweier-Duellen aufeinander.

Kleiner und großer Bruder: Am Montag beginnen im ORF die Zweierkonfrontationen als Diskussion der Spitzenkandidaten für die Wienwahl. Am Dienstag findet die erste Präsidentschaftsdebatte im USA-TV statt. Was haben Michael Ludwig & Co. mit Donald Trump und Joe Biden gemeinsam und was nicht?

Das Duell der



1 Wer hat eigentlich solche „Duelle“ von Politikern erfunden? Das waren die Amerikaner.

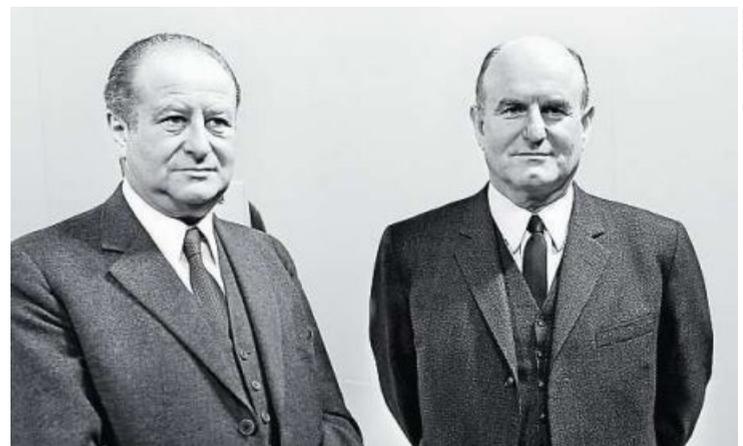
Vorläufer bildeten 1858 dreistündige (!) Auseinandersetzungen in Illinois. „Diskutanten“ waren Abraham Lincoln und Stephen Douglas. Es war vorgesehen, dass Lincoln 60 Minuten und danach Douglas 90 Minuten sprach. Den Abschluss machte eine 30-minütige Antwort Lincolns. Eine Fragemöglichkeit von Journalisten oder Publikum gab es nicht. Für Österreich ist keine vergleichbare Scheindiskussion bekannt.

2 Wann begannen die modernen Debatten im Fernsehen? 1960 fanden zwischen John F. Kennedy und Richard Nixon erstmals TV-Diskussionen statt. Danach folgte eine Pause. Erst 1976 wurde die Tradition

Dienstagabend gibt es das erste TV-Duell zwischen Biden und Trump. ☺

von Gerald Ford und Jimmy Carter fortgesetzt und seitdem beibehalten. Das erste österreichische Fernsehduell fand 1970 zwischen Bundeskanzler Josef Klaus und dem damaligen Oppositionschef Bruno Kreisky statt. Seitdem sind solche Diskussionen nicht wegzudenken. Sowohl bei uns als auch in den USA kommt ihnen im Coronajahr 2020 besondere Bedeutung zu. Wahlveranstaltungen sind ja unmöglich oder können im großen Gedränge lebensgefährlich sein.

3 Wer führt die Fernsehdebatten durch? In den USA gibt es seit 1988 eine unabhängige Kommission



Fotos: VOTAVA

1. Polit-Duell im ORF 1970: Kreisky (SPÖ) gegen Klaus (ÖVP)

als Veranstalter und die parallele Übertragung in den Programmen aller großen Fernsehanstalten. Diese Kommission vereinbart

auch Richtlinien für Zahl und Form der Diskussionen. In Österreich ist das weniger durchorganisiert. Für die Kandidaten hat das ameri-



Fotos: SEPA/Media | Martin Juen

Kandidaten



Foto: REUTERS/REUTERS PHOTOGRAPHER

kanische Modell einen praktischen Vorteil: Sie müssen keinen Diskussionsmarathon quer durch mehrere Sender – auch in krone.tv werden sie ja befragt – absolvieren. Nur: Es gibt in den USA 75 Fernsehmärkte mit je Hunderten Sendern, da muss man sich auf einige wenige Diskussionen einig.

4 Wem helfen die Fernsehdebatten? Dem, der besser diskutiert. No na. Doch Diskussionen sind eher für den Herausforderer eine Chance, sich zu profilieren. Amtsinhaber Klaus hat sich einst furchtbar beschwert, dass seinem Gegner Kreisky so viel Raum für

Fernsehauftritte gegeben wurde. Heute gilt dasselbe Prinzip: Wenn Michael Ludwig mit Christoph Wiederkehr jeder gegen jeden streitet, was soll er als Bürgermeister da gewinnen? Bei David gegen Goliath gelten die Sympathien fast immer dem Kleineren. Nur in den USA ist die Lage diesbezüglich unklar, weil ja Trump Präsident ist und in den Umfragen zurück.

5 Entscheiden die Debatten die Wahl? Nein. Das ist wissenschaftlich nicht gesichert. Als der jugendliche Kennedy gegenüber dem blassen und schwitzenden Nixon punktete, entstand ein falscher



PROF. PETER FILZMAIER

Filzmaier analysiert

Peter Filzmaier ist Professor für Politikwissenschaft an der Donau-Universität Krems und der Karl-Franzens-Universität Graz.

Mythos. Belegt ist nur, dass eine Mehrheit der Fernsehzuschauer Kennedy besser fand, obwohl Radiohörer ein Unentschieden empfanden. Einflüsse auf das Wahlverhalten Wochen später waren aber nicht nachweisbar. Es zeigt sich auch, dass sich im ORF kein Wienkandidat so toll präsentieren kann, dass knapp zwei Wochen später jemand im Wahllokal unbedingt seine Partei ankreuzt.

6 Gibt es nicht trotzdem eine unmittelbare Wirkung? Ja und vor allem diesmal. In den USA gibt schon seit vielen Wahlen rund ein Drittel der Wähler ihre Stimme vor dem Wahltag ab. Das ist bereits seit September per Brief oder bei der Wahlbehörde möglich, sodass ein Direktinfluss der Fernsehdebatten möglich wäre. Wer einen Kandidaten gut findet, kann ihn per Wahlkarte sofort wählen. In

Coronazeiten haben sich genauso in Wien sehr viele Wähler für die Briefwahl entschieden, können den Stimmzettel also sogar direkt beim Anschauen der Politiker im Fernsehen ausfüllen und unmittelbar danach abschicken.

7 Wie wichtig ist die Nachberichterstattung? Sie ist entscheidend. Als Echo-Politik versuchen Medienarbeiter ihren Kandidaten als redogewandter und kompetenter darzustellen. Von beiden Seiten sind während der Debatte unzählige Internetbeiträge zu erwarten, wie toll der eigene Spitzenkandidat ist. Flankiert wird das durch E-Mail-Kampagnen. Hier stehen Österreich und Wien den USA in nichts nach.

8 Was ist der allergrößte Unterschied zwischen den Fernsehdebatten in den riesigen USA und Mini-Österreich mit seinem im Vergleich zu New York kleinstädtischen Wien? Vergleicht man die Zuseherzahlen – in den USA vermutlich über 50 Millionen pro Debatte – mit der Bevölkerungsgröße, so haben die ORF-Diskussionen gar nicht so viel weniger Reichweite. Doch wird in den USA die Person gewählt, bei uns eine Parteiliste. Selbst der beste Diskutant muss bei uns auch das Image seiner Partei besser machen.